

Über Anglizismen im Schweizerdeutschen

Autor(en): **Dalcher, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **56 (2000)**

Heft 5

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-421790>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Über Anglizismen im Schweizerdeutschen

Von Peter Dalcher

Einleitung

Im Jahrgang 42 des «Sprachspiegels», erschienen 1986, steht S. 82 f. unter der Überschrift «Deutsch-englische Bastardsprache» ein Artikel von M. Klaus, der sich in kritischer Weise mit der Verwendung englischer bzw. amerikanischer Wörter im Deutschen befasst. «Je ungebildeter jemand ist, desto unbekümmerter manscht er die Sprache bis zum Kauderwelsch», heisst es hier. Von solchem «Manschen» wird im Folgenden – unter andern Titeln – des öftern die Rede sein. Ich erwähne aber den Aufsatz, der in einer langen Reihe ähnlich motivierter, besorgter Äusserungen steht, aus einem andern Grund. M. Klaus fragt nämlich: «Warum sagt man <Hit>, wo man früher von <Schlager> redete [...] warum sagt man <Limit> statt <Grenze> [...]», dann heisst es: «Jetzt redet man nur noch von <Hobby> [...] und dabei spricht [man] <Know how> unweigerlich falsch aus, indem [man] es auf der zweiten Silbe betont [...]». Es ist also unverkennbar, dass hier von gehörter Sprache die Rede ist. Annehmen will ich sodann, dass schweizerische Verhältnisse anvisiert sind. Und vermuten darf ich, dass auch mundartlicher Gebrauch gemeint ist.

Ich liste hier die von Klaus genannten Stichwörter in alphabetischer Reihenfolge auf: Black out, clever, Comeback, Countdown, Fallout, fit, Hall («Halle»), high («beschwipst»), Hit, Hobby, in («im Schwang»), Job, Kidnapper, Know how, Limit, Make-up, okay, Pipeline, Show, Stress, Swimmingpool, up to date. Mir fällt auf, dass ich all diese Ausdrücke, mit Ausnahme von hall und (sicher zufällig) know how in mundartlichem Kontext nachweisen kann. Die Grundlage meiner Belege bildet zunächst eine allgemeine Material-Sammlung, angelegt 1964/5 und seither ständig, wenn auch nicht sehr systematisch, erweitert. Einige meiner entsprechenden Mundart-Belege zur obigen Liste sollen meine Quellen-Arten andeuten. Zur Schreibweise der (kursiv gesetzten) Dialekt-Passagen nur soviel: Doppelschreibung von Vokalen bezeichnet Länge, ä bezeichnet den überoffenen Laut, ë den offenen e-Laut, ei und äi sind zu unterscheiden, y meint geschlossenes, langes i. K ist als reiner Verschlusslaut zu lesen (im Gegensatz zu ck). Häufig verwende ich aber die Schreibweise des Originals.

Nun zu meinen Textbeispielen mit Wörtern der Liste Klaus. *Isch alles okey?* Beispielsatz eines Zuger Kantonsschülers 1964. – *[Ich] ha grad*

echli en Bläckaut, was mues i mit däm [einer bestimmten Sache] mache?, Sekretärin zum Chef, Zürich 1977. – *Am Limit länckt de Zuefall*, Slogan zur Hebung der Verkehrssicherheit, Radio DRS, 5. Juni 1992. – *Im Früelig gits dänn echli en Stress*. Praxiseröffnung, Züglete [usw.]. Brief einer Arztfrau, Zürich 1959. – *Blyb fit und due Di däglich uff em Vita-Parcour drimme*. Basler Schnitzelbank 1972. – *I bi FIT win e MOORE*. E.Y. Meyer, Sundaymorning. Theaterstück. Berndeutsch. Bern 1984, 11.

Verbindliches Kriterium für die Aufnahme von Anglizismen in diesen Artikel ist deren Verwendung im mundartlichen Kontext. Abgrenzungen sind teilweise schwierig, und ich zitiere auch schriftsprachliche Texte mit «meinen» Stichwörtern. Im Ganzen ergibt sich aber doch eine Trennlinie gegenüber den «allgegenwärtig gewordenen englischen Schreibwörtern», gegenüber «Entlehnungen, die praktisch nur in geschriebener, aber kaum je gesprochener Form auftauchen» (Zitat aus: Rolf Kuhn und Ueli Hänni, Englisch als Schweizerdeutsch. In: «Tages-Anzeiger»-Magazin, 22. November 1986, S. 41).

Eine systematische Darstellung der einschlägigen Fragen möge man hier nicht erwarten. Es sind in drei Abschnitten Einzelaspekte aufgegriffen, die bestimmte Partien meines Aufsatzes von 1998 (siehe Literaturverzeichnis) teilweise wiederholen, teilweise ergänzen.

Anglizismen als soziologische Signale

Oft und mit guten Gründen werden Anglizismen nach Sachgruppen «behandelt». Die Bereiche des Sports, der Bekleidung oder neuerdings des Computers etwa laden ja zur Untersuchung ihres anglo-amerikanischen Sprachanteils geradezu ein. Die «Gruppeneinteilung» kann aber auch auf die Sprecher ausgerichtet sein. Dazu will ich einige Beobachtungen aus verschiedenen Arbeiten mitteilen.

Zum Aspekt der Jugendsprache

Als Vorbemerkung diene der Hinweis auf eine Umfrage, die ich 1964/5 an zehn Orten der deutschen Schweiz bei je 6 Gewährspersonen durchführte. In Bezug auf die Häufigkeit der Verwendung von Anglizismen zeigte es sich dabei, dass der Anteil bei der zweiten (von vier) Altersgruppen, den damals 28- bis 37-Jährigen, am grössten war. Natürlich spielt bei diesen Resultaten die Anlage des Fragebuchs eine entscheidende Rolle. Auffällig bleibt aber doch, dass nicht die Jüngsten den höchsten Durchschnitt aufwiesen. – Näheres zu dieser Umfrage bietet mein Aufsatz von 1986.

Programmatisch auf die Jugendsprache ausgerichtet sind die im Folgenden kurz vorgestellten zwei Spezialarbeiten. Für die erste, erschienen in dieser Zeitschrift 1996, hat Felicity Rash bei einer 1993 durchgeführten Enquête mit Hilfe von fünfzig 16- bis 19-jährigen Schülerinnen und Schülern aus Brugg «eine Liste der fünfzig am häufigsten gebrauchten Anglizismen der schweizerdeutschen Jugendsprache» zusammengestellt. Ihr daraus entstandenes «Kleines Lexikon der Jugendanglizismen» gibt das englische Stichwort, die Aussprache(varianten) im Schweizerdeutschen, Bedeutungsangaben und meist mundartliche Beispielsätze in der Orthographie der Schüler. Davon zwei Muster. Frage: *Hesch mer en Stotz* [Franken]? – Antwort: *Easy, do hesch!*, oder: *Das Lied isch so nen shit*. Zusätzlich liess Frau Rash von zwanzig älteren Gewährspersonen fünfzig Ausdrücke auflisten, «die sie selber häufig verwenden». Ein Vergleich zeigt eine auffällig grosse Diskrepanz der beiden Listen: Übereinstimmend genannt sind nur gerade sieben Ausdrücke.

Auf anderer Grundlage basiert die Lizenziatsarbeit von Werner Amstutz (Untersuchungen zum Gebrauch von Anglizismen im gesprochenen Schweizerdeutsch. Freiburg 1987, unpubliziert). Er wertete die Sendung «Input» vom dritten Programm des Radios der deutschen und rätoromanischen Schweiz aus, nämlich den «relevanten Wortanteil» der an den Sendungen vom November 1983 bis November 1985 beteiligten Jugendlichen. Der «Wortanteil» der Moderatoren, deren «Fachjargon extrem viele Anglizismen einschliesst», wurde nicht berücksichtigt. Das Resultat war, «dass während rund 34 Gesprächsstunden von Jugendlichen aus der ganzen Schweiz nur 114 verschiedene Anglizismen verwendet wurden» (S. 16). Diese 114 Ausdrücke, eingebunden in Beispielsätze, legte Amstutz neunundneunzig, im Durchschnitt 17 Jahre alten Luzerner Schülern vor und liess die Wörter einteilen in die Gruppen «kenne ich / kenne ich nicht», erstere unterteilen in «brauche ich / brauche ich nicht». Zusätzlich überprüfte er die Bedeutungsangaben.

Amstutz' Resultate sind unspektakulär. Ich gebe ein Beispiel. Stichwörter mit anlautend G- waren gag, gig, goal, goalie, guy. Von diesen figurierten gag, goal und goalie unter den Titeln «allgemein bekannt». guy wird von der Hälfte der Schüler unter «bekannt, aber nicht gebraucht» eingereiht, von gig sagten zwei Drittel «kenne ich nicht». Gesamthaft glaubt der Verfasser «Tendenzen (zu) erkennen ... dass Jugendliche weniger Anglizismen brauchen, als gemeinhin angenommen wird.»

Mit einem besonderen Segment der Jugendsprache befasst sich Eva Patroncini in ihrem Aufsatz «hösslwaibs. Gassen-Englisch-Lexikon der Zürcher Jugend» von 1980. Es ging ihr um die Ausdrucksformen der sogenannten «Szene». Das «Lexikon» ist alphabetisch nach schweizerdeutschen Formen angelegt, die englischen Ausgangspunkte sind stets mit Übersetzungen, vielfach mit weiteren Angaben versehen, die Verwendung im angedeuteten Zürcher Umfeld ist mit Bedeutungsangaben und Belegsätzen dokumentiert. Ich gebe einige Beispiele. «Graas / Engl. grass / am. slang: marihuana / Dt. Marihuana / Bsp.: Weisch du, öpmer da nöimet cha Graas chauffe?» – «kreisi / Engl. crazy / colloq. foolish, wild, fantastic, etc.; not sensible / Dt. verrückt, ausgefallen, exzentrisch / Bsp.: Das isch es kreisi Tschick [Mädchen]». – «Pigi / Engl. piggy / a little pig; – slang: pig, piggy are names given to police men by people who don't like them / Dt. Polizei / Bsp.: Sigi [offenbar Sigmund Widmer, s. Z. Zürcher Stadtpräsident] haus mit dine Pigi uf dä Rigi!»

Die drei Beispielwörter bzw. ihre speziellen Bedeutungen werden schon im Englischen dem Slang oder doch der Umgangssprache zugeordnet. Sie gehören auch inhaltlich in den Bereich der «Szene». Graas, kreisi und Pigi erscheinen weder bei Amstutz noch bei F. Rash. Indessen führt Amstutz doch ungefähr ein Viertel der «Patroncini-Wörter» auf, bei F. Rash ist deren Anteil prozentual noch etwas höher.

Einige Einzelbeobachtungen

Anlautend sw-

In der Festschrift Wiesinger habe ich eine Handvoll einschlägiger Beispiele aufgeführt: *Sweeter* (so in der ältern Mundart für «Pull-over»), *swyt* («sweet») etwa in Swythaart, Swimmingpuul, swiss z. B. in Swissair. Allen ist gemeinsam, dass das englische sw- schweizerdeutsch erhalten blieb, obwohl diese Lautverbindung in der traditionellen Mundart im Anlaut nicht vorkommt. – Hieher gehört natürlich auch der Swing: *Händ er de Swing au gleert im Tanzkurs?* (Zug 1964). Die frühesten Belege notierte ich aus einem Text in Zürcher Mundart, wahrscheinlich von 1945: *Am Sunntig wett ich wider go tanze [...]. Am letschte Sunntig isch halt swing gsi*, oder: *De Swingbrüeder – de tuet euses Gritli no verderbe mit sine Maniere* (Karl Gohl, *De Toto Fanatiker*, S. 7).

Lautliche Doppelformen

Bei verschiedenen Entlehnungen sind deutliche Doppelformen festzustellen, meist englisch-nähere und englisch-fernere Lautungen. Ein Paradefall ist «clown» mit den Realisationen Klaun und Gloon. Laut meiner Umfrage von 1964/5 bevorzugten Gewährspersonen mit guten Englischkenntnissen -oo- gegenüber -au- im Verhältnis 2:1 [!], solche mit einigen Kenntnissen antworteten ausgeglichen, solche mit keinem Englisch zogen -oo- gegenüber -au- im Verhältnis 5:1 vor. – Mein frühester Beleg für den -oo-Typus stammt von 1926 und enthält -ee- in der entrundeten Pluralform: *Dä Ufzug vo de griene Gleen*, der Polizisten (Basler Fasnachtszettel). – Übrigens erscheint Gloon auch in andern südwestdeutschen Dialekten; das Badische Wörterbuch (Band 3, 168) bemerkt dazu: «inzwischen öfters umgangssprachlich [d. h. nicht eigentlich mundartlich] klaun, g-».

Ein junges Beispiel ist der «Bypass» als medizinischer Fachausdruck. Die Form Bäipaass hörte ich 1964 von einer Medizinerin, zu Bypass notierte ich: «öfters gehört, 90er Jahre». Eine gut siebzigjährige Frau ohne akademische Ausbildung brauchte kürzlich gesprächsweise Bypass und (als Korrektur?) Bäipass nebeneinander. Mutmasslich werden die beiden Formen noch eine Weile nebeneinander stehen.

Geographisch deutlich getrennt ist ostschweizerdeutsch tschuute oder tschutte von westschweizerdeutsch schutte. Die Daten bietet das Idiotikon 14, 1803. Die dortige Angabe «direkt aus dem Englischen übernommen» basiert auf Belegen wie: «[Der Regen hemmte beide Fussballmannschaften] ihr Können richtig zu entfalten. Von sicherem und zuverlässigem Shooten war keine Rede» (aus «Der Football» vom 18.10.1906, dem «offiziellen Central-Organ der Schweizerischen Football-Association»). Indessen stellen Christian Schmutz und Walter Haas in ihrem Senslerdeutschen Wörterbuch, Freiburg 2000, freiburgisch schutte zu französisch shooter; dieser «Einfuhrweg» mag für unsere sch-Formen überhaupt zutreffen. – Alle Fragen sind damit noch nicht vom Tisch. So bleibt die einschlägige Bemerkung in meinem Aufsatz von 1986 bestehen: «Further aspects have yet to be explained.»

Variantik beim grammatischen Geschlecht

Laut Duden und AWb 1, 183 wird Bungalow als Maskulinum verwendet. Dem entspricht: «Zu verkaufen grosser Bungalow» («Neue Zürcher Zeitung», 21.5.1965) oder mundartlich *Mer händ de neu*

Bungalow aagluet (Zug 1964). Auffälliger sind Belege für das Neutrum. Ein konstruiertes Beispiel von 1964 ist: *Kunsch ... i sis Bungalow* (k- deutet auf Basel oder Chur). Schriftsprachlich kann ich nachweisen: «Ein neu erstelltes und neu möbliertes Bungalow... zu vermieten» («Neue Zürcher Zeitung», 16. 7. 1965). – Nun sagt mir dieser Tage ein Zuger Architekt: [Heute] *bout käne mee en Böngalo*. Sollten nach und nach Sache und Wort verschwinden, wäre das Genus-Problem auch gelöst.

Eine meiner Fragen von 1964/5 war: «Wie sagen Sie dem Spielleiter [beim Fussballspiel]?» Dabei brauchten 11 (von den 60) Gewährspersonen den Typus Refery mit den Genusangaben: sechs Mal Feminin, drei Mal Maskulin (wie im Duden), zwei Mal ohne Angabe. Im übrigen Material habe ich d Refery aus Zug, der Refery aus Zürich, beide von 1964. – In der schon oben (unter 3.2) genannten Zeitschrift «Football» vom 13. 10. 1906 heisst es: «Wenn ein Match nicht gespielt werden kann, so ist hievon die Referee in Kenntniss zu setzen. Referees sind am Bahnhof abzuholen». Die Einzahlform «die Referee» ist wie ein Abstraktum verwendet, wie etwa «die Leitung», die Pluralform «Referees» eher persönlich (wie im Englischen). Unser oben nachgewiesenes persönliches Femininum scheint von einer (vermeintlichen?) Abstraktbildung –ery (-erei) auszugehen. Nachklingen mag diese Auffassung in der scherzhaften Wendung: *Was isch das für e Süüery* [Schweinerei] *mit dere Refery?! (Brunner 1964).*

Von einem «Wortfeld»

Die Anglizismen geraten oder drängen sich häufig in einen Verbund oder ein System bedeutungsähnlicher Wörter. Die Beziehungen der einzelnen Elemente innerhalb eines solchen «Feldes» können sich verändern, es können neue «Mitglieder» erscheinen und ältere verschwinden, die Konstellationen können wechseln.

Das AWb 1, 73 weist nach, dass «baby» = Kleinkind, Säugling seit der Mitte des 19. Jahrhunderts und bis heute (schriftsprachlich) verwendet wurde und wird. Schweizerdeutsche Belege finde ich aber erst spät, etwa: *Si hät äs Beibi übercho* (Zug 1964). Auffällig ist auch, dass unser Wort im Sprachatlas der deutschen Schweiz (SDS) 5, 16 unter dem Titel «das Wickelkind, der Säugling» fehlt. Aufgelistet sind hier (ohne Karte, aber mit Ortsangaben) Busch(el)i, Popp(el)i, Puppi, Mämmi und eine Reihe weiterer Bezeichnungen, darunter auch Bebee und vereinzelt Säugling, dieses mit «sic!» ausgezeichnet. Die Aufnahmen des SDS stammen aus den Jahren 1939 bis 1958.

1964/65 erhielt ich auf die Frage «Wie sagen Sie einem neugeborenen Kind?» bei zehn (von sechzig) Gewährspersonen die Antwort Beibi. Öfters wurde Beibi neben andern Bezeichnungen wie Bebee, Buschi, Popi, Säugling genannt, gelegentlich auch mit einschränkenden Bemerkungen. Auffällig bleibt, dass auf die etwas umständliche Frage: «Wenn die Eltern am Abend ausgehen, engagieren sie zur Aufsicht kleiner Kinder ...» der Typus Beibisitter von mehr als der Hälfte der Befragten genannt wurde.

Fünfzehn Jahre später stellt Heinrich Lüsy fest, «dass die ältere Generation [der Stadt Aarau] genauso dankbar das Fremdwort Beibi aufgenommen hat wie die jüngere Generation, um das kleine Kind zu bezeichnen, das nicht mehr ein Säugling zu sein braucht.» (H. L., Bestand und Veränderung in der Mundart der Stadt Aarau. In: Aarauer Neujaarsblätter 1979, S. 48)

Ein Schlusspunkt

Unter diesem letzten Titel möchte ich auf eine Vokabel zurückkommen, die uns schon früher begegnet ist, auf Guy. Meine frühesten Nachweise stammen aus den Fünfzigerjahren, so aus Max Frischs «Stiller» von 1953/54: «Kein kid mehr, nein, schon ein richtiger guy» (zitiert nach der Ausgabe Suhrkamp 1963, S. 372) und aus einem Artikel von Fritz Herdi im «Tages-Anzeiger» vom 7.8.1954, wo von einem *obergstopfte Gai* die Rede ist. Kennzeichnende Adjektive finden sich weiter in den Belegen *Er isch ganz en tolle guy* [wohl Gäi zu lesen] (Angabe eines Kantonsschülers, Zug 1964); *was isch das für en eckelhafte Gäi, wo do inetrücket* (sagt ein Luzerner im November 1968 im Zug, offenbar ironisch gemeint); *bisch en tumme Gäi, blöode Gäi, mir sägid enand eso* (sagt ein neunjähriges Zuger Mädchen [!] 1968). – Die Pluralformen sind gebildet wie schriftsprachlich «Boss – Bosse» bzw. nach dem schweizerdeutschen Muster *Beck/Becke, Bueb/Buebe* usw.: *Verschideni Gaie chömid ine mit Stööss vo Papyr* (gehört in einem Zuger Restaurant im August 1964); *ales jungi Gäie*, nachher *dubioosi Jüngling* (nach einem Gespräch vom Mai 1965, Zürich).

Die Belegreihe ist an sich nicht auffällig. Etwas Besonderes wird sie aber dadurch, dass das Wort weder im AWb noch in andern gängigen deutschen Wörterbüchern verzeichnet ist – es sei denn, ich hätte es übersehen. Aber als Abschluss eines Aufsatzes über Anglizismen im Schweizerdeutschen wäre der Nachweis eines eigentlichen Anglo-Helvetismus doch eine für den Verfasser gefreute Sache.

Literaturverzeichnis

AWb = Anglizismen-Wörterbuch. Der Einfluss des Englischen auf den deutschen Wortschatz nach 1945. Begründet von Broder Carstensen, fortgeführt von Ulrich Busse unter Mitarbeit von Regina Schmude. 3 Bände, Berlin, New York 1993–1996.

Badisches Wörterbuch (1925 ff.). [...] Bearbeitet von Ernst Ochs, fortgesetzt von Karl Friedrich Müller und Gerhard W. Baur. Lahr/Schwarzwald.

Dalcher, Peter (1986): Anglicisms in Swiss German: The evaluation by computer of a survey conducted in 1964/5. In: Viereck, Wolfgang/Bald, Wolf Dietrich (eds.): English in contact with other languages. Studies in honour of Broder Carstensen on the occasion of his 60th birthday. Budapest, S. 179–206.

Dalcher, Peter (1998): Dialektologische Aspekte in den Arbeiten über Anglizismen in der deutschsprachigen Schweiz. In: Deutsche Sprache in Raum und Zeit. Festschrift für Peter Wiesinger zum 60. Geburtstag. Herausgegeben von Peter Ernst und Franz Patocka. Wien, S. 47–62.

Id., Idiotikon = Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache (1881 ff.). Begonnen von Friedrich Staub und Ludwig Tobler und fortgesetzt unter der Leitung von Albert Bachmann u.a. Frauenfeld.

Meyer, Kurt (1989): Wie sagt man in der Schweiz? Wörterbuch der schweizerischen Besonderheiten. Mannheim/Wien/Zürich (= Duden-Taschenbücher 22).

Patroncini, Eva (1980): hösslwaibs. Gassen-Englisch-Lexikon der Zürcher Jugend. In: Der Alltag. Sensationsblatt des Gewöhnlichen Nr. 11/12 (Oktober/November), S. 19–39.

Rash, Felicity (1996): Neujungdenglish [...] In: Sprachspiegel, 52. Jahrgang, S. 47–50 und 84–88.

SDS = Sprachatlas der deutschen Schweiz (1962 ff.). Begründet von Heinrich Baumgartner und Rudolf Hotzenköcherle [...] herausgegeben von Rudolf Hotzenköcherle, fortgeführt von Robert Schläpfer, Rudolf Trüb, Paul Zinsli. Bern.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Hauptteils

Anja Konopka, lic. phil. Germanistin,
Dudenredaktion, Postfach 10 03 11,
D-68003 Mannheim

Horst Hensel, Dr. phil. I, Pädagoge,
Bramweg 5, D-50174 Kamen

Urs Dürmüller, Dr. phil. I, PD, Anglist,
Institut für englische Sprachwissen-
schaft, Universität Bern,
Länggassstrasse 49, 3000 Bern 9

Peter Dalcher, Dr. phil. I, Germanist,
Guggitalring 8, 6300 Zug

Jürg Niederhauser, Dr. phil. I, Linguist,
Vorstandsmitglied SVDS,
Schwarztorstrasse 3, 3007 Bern

Lislott Pfaff, Übersetzerin/Journalistin,
Allmendstr. 4, 4410 Liestal